



Elisabeth Dibbern (Scherenschnitt)

MARGINALIEN

LÜBECKER WEIHNACHTEN

Von *Miethe Jürgensen*

Märchenhaft war früher die Lübecker Weihnachtszeit. Ganz selbstverständlich lag dicker, hoher Schnee, und auf allen Straßen gab es „Schleisterbahnen“. Weihnachten ohne Eis und Schnee war etwas vollkommen Unmögliches.

Zentrum um Weihnachten ist auch heute noch wie damals der Markt (sprich: „Mahk“). Dort steht bekanntlich das Rathaus, und das ist weiß Gott eine großartige Folie aus gotischer Zeit. Auf diesem „Mahk“ hörte man den Gesang von Frauen- und Knabenstimmen aus der nahen Marienkirche. Selbstverständlich war die Orgel immer etwas zu spät, und wenn die Jungens schon bei der „himmlischen Ru-u-uh“ waren, so war der „Windprester“ (so nannte man früher den Bälgetreter) noch bei „schla-a-af in“. Diese Jungens hatten ein kolossales Temperament und rasten mit den fabelhaft grellen Stimmen; so grell wie das Rot ihrer Backen, das fromme Lied herunter. Weihnachten wurde von ihnen als eine Art Karneval aufgefaßt, denn sie gingen herum, standen plötzlich auf den steinernen Dielen der alten Patrizierhäuser, die man aus den „Buddenbrooks“ kennt, und sangen stundenlang:

„Wenn Wihnachen is,
 Wenn Wihnachen is,
 Denn kakt uns Mudder Fisch,
 De Vadder kricht den Kopp,
 De Mudder kricht den Swanz,
 Wat übrig bliwt, wat übrig bliwt,
 Dat kricht wi Gören ganz.“

Wie malerisch sahen die Buden aus, beleuchtet von Pechfackeln. Da gab es eine Symphonie von anilinfarbenen Kuchenherzen, Schaukelpferden, Puppen-